

LARA DITTMANN

Eldorya
ELEMENTE DER
FINSTERNIS



SCYLLA VERLAG
FANTASY

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Klimaneutral

Produktion

ClimatePartner.com/11490-1412-1001

Die durch die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen wurden durch Pressel Digitaler Produktionsdruck mit Klimaschutzprojekten von ClimatePartner kompensiert.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Oktober 2023

© 2023 Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt), Köln / Lara Dittmann

Design Cover und Karte: Lara Dittmann / Scylla Verlag UG - Boris Brüggemann

Bildquelle: Midjourney Pro / iStock

Lektorat: Jeannette Graf / Alexandra Pawlowski

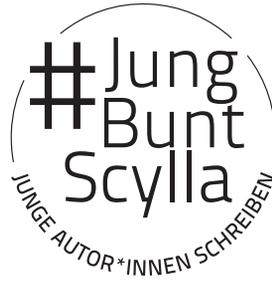
Korrektorat: Alexandra Pawlowski / Lektorat Textreise - Janna Block

Buchsatz: Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt) - Boris Brüggemann

Verlag: Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt), Köln / Bergisch Gladbach

ISBN: 978-3-945287-42-2

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische und sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



Unsere Unternehmenskultur beinhaltet die literarische Förderung von jungen Menschen im Alter von 16-23 Jahren. Dabei geht es um die Schreibförderung und die Aufforderung zum freien Schreiben. Unsere Arbeit fördert Chancengleichheit sowie kulturelle und soziale Inklusion. **#JungBuntScylla**

Für Philipp



Gebirgsketten

Mondus

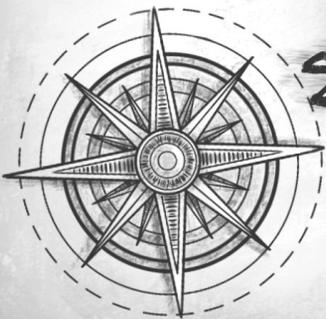
Erstonia

Lyra

Lucera

Podera

Collegama





Unerforschtes Gebiet

Sincerio

Ondea

Collegamo

Silvus

Ignis



PROLOG

Ein ohrenbetäubendes Krachen zerreißt die Stille, der Boden und das Bett beben.

Sie schreckt hoch. „Was war das?“

Es kracht erneut. Nur diesmal dringt das unerträgliche Geräusch bis in ihre Knochen vor. Die Kerzenlaterne neben ihnen erlischt. Das Fensterglas splittert in tausend Stcke und der Putz bröckelt von der Decke. Ohne nachzudenken, springt sie aus dem Bett, in dem sie gerade ihrer Tochter eine Gute Nacht Geschichte vorgelesen hat, packt ihr kleines Mädchen am Arm und zerrt es unter der Bettdecke hervor. In diesem Moment stürzt ein Stück der Steindecke auf die Stelle, wo sie gerade noch lagen, und das Bett bricht in sich zusammen.

Was passiert hier? Ist das ein Erdbeben?

Ihre Tochter schreit auf, sie weint. „Mama. Was ist los?“

Ich weiß es nicht. Doch bevor sie antworten kann, bebt die Decke über ihnen. Sie umklammert den Arm ihrer Tochter und rennt so schnell sie kann hinaus in den Flur. Hinter ihnen kracht es, doch sie blickt nicht zurück.

Dann stehen sie im Wohnzimmer. Ihr Herz setzt eine Sekunde aus und ihre Beine wollen unter ihrem Gewicht zusammenbrechen.

Was geht hier vor sich?

Alles liegt in Trümmern. Vor wenigen Minuten stand sie hier noch mit John und beklagte sich über ihre Kopfschmerzen. Jetzt ist alles eingestürzt. Staub liegt auf dem Raum wie eine schwere Decke. Die Wände bestehen nur noch aus losen Gesteinsbrocken. Zwischen all den herabgestürzten Dachbrettern und Steinen erkennt sie ihr zerschlissenes Sofa. Über ihnen steht nur noch ein rauchendes Gerüst. Hitze überfällt sie und auf einmal wird ihr ganz schummrig. Keine Spur von John oder Arya.

„Mama!“, ruft ihre Tochter und zeigt auf ein rotes Licht. Licht? Ist das etwa ...?

„Feuer!“, brüllt sie. Direkt vor der Eingangstür lodern die Flammen und verschlingen Stück für Stück die herabgestürzten Balken. Fieberhaft sucht sie nach einem Ausweg. Gefunden! Auf der anderen Seite des Raumes ist ein großer Riss in der Wand. Dadurch könnten sie herauskommen. Sie hastet los, bahnt sich durch all die Zerstörung, ihre Tochter fest umklammert. Wie konnte so schnell ein so großes Feuer ausbrechen? Nein, das muss mit dem Krach zusammenhängen. War das eine Explosion? Aber wie? Warum?

Gerade, als sie sich unter ein paar Trümmern hindurchzwängen wollen, geschieht es erneut. Ein fürchterliches Krachen! Dann fällt einer der brennenden Dachbalken direkt vor ihre Füße, gefolgt von Gesteinsbrocken, und versperrt den Weg zum Riss in der Wand. Sie springen zurück.

Ihre Tochter schluchzt und krallt sich an ihr Hemd. „Mama, ich habe solche Angst.“ Tränen strömen über ihre verdreckten Wangen.

Ich auch, will sie antworten. Doch das Letzte, was sie will, ist, ihr ihre eigene Furcht zu zeigen. Also drückt sie ihr kleines

Mädchen fest an sich. Die Flammen um sie herum werden immer größer. Wir müssen hier weg. Dieser Gedanke brennt sich in ihr Bewusstsein, während sie fieberhaft nach einem Ausweg sucht. Aber sie sind gefangen in dem erstickenden Qualm wütender Feuerzungen. Es gibt nur einen Weg.

„Hör zu“, würgt sie hervor. „Ich stemme den Balken etwas hoch. Du kletterst hier hindurch und läufst durch die Lücke an der Wand hinaus, verstanden?“

„Und du? Ich will nicht ohne dich gehen!“ Ihre Tochter sieht mit verquollenen Augen zu ihr auf.

„Ich komme sofort nach, versprochen.“ Mit ihrem Blick gibt sie ihr zu verstehen, dass sie keinen Widerspruch duldet. Die Flammen kommen bedrohlich nahe und der Rauch schnürt ihr die Luft ab.

Sie sucht eine Stelle, die noch nicht von den Flammen erfasst wurde. Mit aller Kraft, die sie aufbringen kann, hebt sie den Balken an, sodass ein Spalt entsteht. Zu klein für sie, aber nicht für ihre Tochter. Sie kann es schaffen. Ihre Arme zittern unter dem Gewicht. „Los, jetzt“, befiehlt sie.

„Mama, bleib bei mir“, fleht ihre Tochter, ehe sie sich auf den Boden duckt und unter dem Balken hindurchkriecht.

Ich bin gleich bei dir.

Sie lässt den Balken auf den Boden fallen, Ruß und Rauch wirbeln auf. Sie taumelt zurück. Jetzt sind es nur noch sie, der Rauch und das Feuer. Eingeschlossen von einer roten Flammenwand, die jede Sekunde näher auf sie zu rückt und sich durch die Trümmer frisst. Die Hitze fesselt ihren Körper. Ihr pochender Herzschlag übertönt ihre Gedanken. Sie will schreien. Ihre angestaute Angst entfesseln, ihrem Schmerz nachgeben. Aber sie kann nicht. Jeder Atemzug jagt einen sengenden Schmerz durch ihre Brust.

Jemand kommt durch Feuer auf sie zu. John?

Nein. Er ist es.

Er hält inne.

Er sieht sie an.

Ein Blick in seine Augen und sie begreift.

Sie wird ihr Versprechen nicht halten können.



1

„Hm?“ Carina tauchte aus ihren Gedanken auf. Sie hatte gar nicht mitbekommen, dass jemand mit ihr redete. Ein wenig verwirrt sah sie sich um. Ihre Freundin Joyce saß neben ihr an einem der Tische im Klassenraum und musterte sie mit glitzernen grauen Augen. Sie glitzerten nicht wirklich, aber im hellen Licht und im Kontrast zu ihrem dunklen Teint sah es für Carina zweifelsfrei so aus. Vielleicht lag es aber auch daran, dass Joyce, wie immer, so energiegeladen war, trotz der frühen Stunde.

„Was los ist, will ich wissen.“

„Was meinst du?“

„Komm schon. Dein Augenlid zuckt immer so, wenn du nervös bist.“ Joyce lehnte sich zurück und verschränkte die Arme hinter dem Kopf.

„Keine Ahnung“, murmelte Carina. „Ich kann immer noch nicht fassen, was gestern Abend passiert ist. Es war ja nur wenige Straßen von unserem Haus entfernt. Gestern wohnte dort noch eine Familie mit Kindern. Heute sind da schwarze Ruinen hinter einem Absperrband.“ Allein bei dem Gedanken lief es ihr eiskalt den Rücken runter. Solch eine Katastrophe hatte es in ihrer Heimatstadt Podera seit Jahrhunderten nicht gegeben.

„Angeblich war es ein Brand, aber es gibt auch Gerüchte, dass es ein Anschlag gewesen sein könnte. Was, wenn das stimmt? Wie könnte jemand so grausam sein?“, fragte Carina mehr sich selbst als ihre Freundin und schirmte ihre Augen mit der Hand ab. Das weißgelbe Licht der Deckenbeleuchtung flutete wie Sonnenstrahlen den Klassenraum und erweckte den Eindruck, als wäre es helllichter Tag. Dabei war es sechs Uhr morgens.

Sie waren umgeben von Bücherregalen, großen, hölzernen Stützpfählern und etlichen rustikalen Schreibtischen. Die Wände bestanden aus bunten Kristallbildern, die das Licht wie Kaleidoskope in den Raum reflektierten. Die Kristalle bildeten ein Mosaik in der Form von Bäumen. Zusammen mit einem leichten Windzug und dem entfernten Vogelgezwitscher wirkte die Umgebung, als wäre sie ein Teil der Natur. Eine raffinierte Illusion. Podera war die Hauptstadt Eldoryas und die Schule somit auch die modernste, aber die künstlich helle Atmosphäre bereitete Carina im Augenblick nur Kopfschmerzen und wirkte im Kontrast zu dem erschütternden Ereignis fehl am Platz.

Je länger sie in den Raum starrte, desto mehr wurde ihr bewusst, dass sie nicht die Einzige war, der die Geschehnisse vom Abend zuvor auf den Magen schlugen. Die üblichen Verdächtigen, wie Dinora und Finya, tuschelten zwar lautstark, doch ansonsten war es verhältnismäßig ruhig. Manche der Anwesenden hatten ihren Kopf in den Armen vergraben, andere stützten ihn müde auf der Hand ab und wiederum andere starrten nur mit leerem Ausdruck auf die Kristallbilder. Dinora, die wild mit den Händen gestikuliert, und Joyce schienen als einzige wirklich wach zu sein. Jetzt, da Carinas Aufmerksamkeit wieder bei ihrer Freundin lag, bemerkte sie ihren verärgerten Blick.

„Fräulein“, schimpfte diese. „Ganz schön frech, mir eine Frage zu stellen und dann einfach nicht mehr zuzuhören!“

Carina blinzelte und lächelte unbeholfen. „Du hast mir geantwortet?“

Joyce kniff die Augen zusammen. „Ja, mehrfach.“ Dann lachte sie. „Vor zehn Uhr kann man dich echt nicht ansprechen.“

Carina seufzte und sank mit einem leisen „Tut mir leid“ in ihren Stuhl.

Joyce legte ihr die Hand auf die Schulter. „Hörst du mir jetzt zu? Sehr gut.“ Sie lehnte sich wieder zurück und richtete die goldene Kette um ihren Hals. „Ich habe eigentlich keine Ahnung, wie man zu etwas so Schrecklichem in der Lage sein kann. Aber das ist nicht das erste Mal, dass wir es mit Verrückten zu tun haben. Muss ich dich an die Elementflüsterer erinnern?“

Carina erwiderte nichts. Sie fand den Vergleich unangemessen. Diese Elementflüsterer waren zwar einst mächtige Menschen gewesen, über die so manch eine düstere Legende kursierte, aber die waren stets nur Geschichten, keine Fakten. Nirgendwo stand geschrieben, dass sie Familien mit Kindern getötet hätten.

„Gut, das ist schon lange her, aber auch die wurden besiegt“, fuhr Joyce fort. „Was ich sagen will: Mach dir nicht zu viele Gedanken darüber, das endet nur in schlaflosen Nächten. Wann kommt jetzt endlich der Praktikant?“

„Du kennst ihn doch, er ist immer zu spät.“

Alle saßen schon mindestens zehn Minuten im Raum, und er war immer noch nicht aufgetaucht. Ihr eigentlicher Lehrer, Herr Noire, saß am Pult auf einer Erhöhung am Ende des Raumes, von wo aus er die Klasse im Blick hatte. Er schrieb etwas mit einer Feder auf ein Blatt Papier, wobei ihm seine grauen Haarsträhnen ständig ins Gesicht fielen.

„Über mich beschwert er sich, wenn ich zwei Sekunden zu spät komme. Typisch“, raunte Joyce und streckte sich. „Warum warten wir überhaupt? Es ist ja nicht so, als würde Connor den Unterricht leiten, oder?“

„Connor? Woher weißt du, wie er heißt?“, fragte Carina.

„Er sieht einfach aus wie ein Connor. erinnert mich an den Bruder einer Bekannten meiner Mama, der hieß ebenfalls Connor. Dieses zerzauste Aussehen und diese dunklen Augen: eine richtige Connor-Ausstrahlung.“ Joyce zwirbelte ihr tiefbraunes, fast schwarzes Haar um ihren Finger, während Carina versuchte, sich ‚Connor‘ vor ihrem geistigen Auge vorzustellen.

„Er ist viel zu alt für dich“, sagte sie, und ihre Freundin lachte.

„Aber er sieht nicht schlecht aus.“

„Macht ihn nicht jünger.“ Carina strich sich eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht. Sie hatte ihre Locken zu einem halbherzigen Zopf zurückgebunden, aus dem diese ständig herausfielen.

Die Tür flog mit einem lauten Knall auf und ‚Connor‘ stürmte hinein.

„Ich weiß, ich weiß, ich bin zu spät“, verkündete er und marschierte hoch zum Pult.

„Herr Canus.“ Herr Noire stand auf.

Augenblicklich verstummten alle Gespräche.

„Das ist bereits das siebte Mal in Folge, dass Sie das Thema Pünktlichkeit vernachlässigen.“

Connor schien seinen enttäuschten Tonfall nicht zu beachten. Stattdessen lächelte er höflich. „Ich habe mir fast gedacht, dass Sie das so interpretieren“, antwortete er und rückte seine Tasche zurecht. „Und deshalb erkläre ich mich bereit, die heutige Unterrichtsstunde zu übernehmen. Ich möchte Ihrem Beispiel folgen und der jungen Generation auch etwas beibringen.“

Herr Noire antwortete nicht sofort, sondern starrte Connor mit überraschtem Gesichtsausdruck an.

Carina wusste nicht, ob er seinen Vorschlag unverschämt oder amüsan fand.

Dann atmete er scharf ein. „Na, wenn Sie Ihren Tatendrang auf diese Weise unter Beweis stellen wollen, dann legen Sie los. Sie haben Glück. Ich hatte für heute eine Wiederholungsstunde eingeplant.“ Er ging an Connor vorbei und setzte sich an einen der hinteren Tische.

Carina starrte ihn entgeistert an. So etwas ließ er zu? War das der Herr Noire, den sie kannten? Keiner der Anwesenden gab ein Wort von sich. Sie schienen alle genauso verblüfft zu sein wie sie selbst.

Connor legte seine Tasche auf das Pult und Carina meinte für einen Moment, sie hätte auf seinem Gesicht erneut ein kleines Lächeln gesehen.

„Guten Morgen erst einmal.“ Er sah zu ihnen herab. „Sie beschäftigen sich gerade mit dem Jahr 440, nicht wahr? Nun, springen Sie noch etwas weiter zurück. Im Geschichtsunterricht lernen Sie immerhin, aus vergangenen Ereignissen die Gegenwart besser zu verstehen.“ Er lehnte sich an das Pult. „Und genau das möchte ich heute mit Ihnen erreichen. Angesichts der Umstände ist es wichtig, gewisse, Ihnen vertraute, Fragen zu wiederholen. Wenn wir das gemacht haben, kommen wir zum eigentlichen Diskussionspunkt.“ Connor hob die Augenbrauen. „Also. Kann mir jemand von Ihnen sagen, auf welche Zeit unsere Bräuche und Traditionen überhaupt zurückzuführen sind?“

Keiner antwortete. Carina versuchte an seinem Gesichtsausdruck zu erkennen, ob das eine Fangfrage war, denn das war Stoff für Schulanfänger. Für kompliziertere Gedankenspiele war sie ande-

rerseits auch noch zu müde. Da sich nach kurzer Zeit immer noch keiner meldete, tauschte sie einen Blick mit Joyce und hob dann die Hand. Sie wollte einfach diese unangenehme Stille durchbrechen. „Auf die Zeit vor unserer Dimension, also auf das Leben auf der Erde.“

„Sehr richtig. Wie lange ist das her?“

„Vierhundertzweiundsiebzig Jahre“, mischte sich Dinora ein. „Das Jahr null ist die Zeit der Ansiedlung. So etwas brauchen wir doch nicht zu wiederholen. Wollen Sie unsere Zeit verschwenden?“ Sie warf ihr ellenlanges, pechschwarzes Haar nach hinten. Es war genauso glänzend und makellos wie der Rest ihres Aussehens. Carina seufzte innerlich auf. Wenn doch nur ihre schrecklich arrogante Persönlichkeit nicht alles ruinieren würde.

„Dinora.“ Connor stieg vom Podium und ging einen Schritt auf sie zu. „Das ist keine Zeitverschwendung. Die Antworten zu den meisten Fragen, die ich jetzt stellen werde, kennen Sie schon seit Jahren. Aber auf solchen Wiederholungen kann man weitere, schwierigere Fragen aufbauen, also warten Sie bitte ab, bevor Sie vorschnell ein Urteil fällen.“ Connor lächelte, als Dinora nichts mehr erwiderte und wegschaute.

So wie Carina sie kannte, verdrehte sie gerade die Augen.

„Gut“, führte er fort. „Kann uns jemand von Ihnen genauer erläutern, welche Sitten und Bräuche von der Erde in unsere Welt übernommen wurden?“

Entweder hatte er die ganze Klasse eingeschüchtert, oder keiner hatte sonderlich Lust, seine merkwürdigen Fragen zu beantworten, jedenfalls meldete sich wieder niemand zu Wort.

Joyce stupste Carina von der Seite an. „Komm schon“, raunte sie. „Du weißt jede Kleinigkeit und kannst es so formulieren, wie er es hören will. Sonst wählt er irgendjemanden aus und dieser

jemand wird bestimmt ich sein. Mach es für mich.“ Sie klimperte mit den Wimpern und schenkte ihr ihr schönsten Lächeln.

Carina warf ihr einen genervten Blick zu und hob erneut die Hand. Dieses eine Mal würde sie es noch machen.

„Ja, Carina?“

„Da wären unter anderem der gregorianische Kalender, die Bräuche von Geburtstagen, Hochzeiten oder allgemein besonderen Anlässen, aber auch unsere Strukturen, wie Straßen, Häuser, Schulen, sogar unsere Monarchie. Allerdings haben einige alte Lebensweisen keinen Anklang hier gefunden, wie etwa das Konzept der Religion, die Klassengesellschaften oder die Verurteilung anderer aufgrund von trivialen Eigenschaften, wie Herkunft.“

„Sehr gut.“ Connor wirkte sichtlich zufrieden.

„Na, siehst du?“ Joyce grinste.

„Können Sie auch direkt erläutern, wie sich unsere Kultur im Laufe der Zeit verändert hat?“

„Naja, es sind neue Festtage, wie die Zeremonie, hinzugekommen und unsere Lebensweise richtet sich heutzutage nach unseren Fähigkeiten.“

„Sehr schön, Carina.“ Connor faltete die Hände zusammen. „Da Sie offensichtlich die Einzige sind, die hier etwas beitragen will, beantworten Sie bitte für alle auch noch die letzten Fragen.“

Joyce unterdrückte ihr Lachen, und Carina durchbohrte sie mit einem bitterbösen Blick.

„Dann gehen wir zum eigentlichen Thema über“, verkündete Connor. „Wer war der erste Ansiedler?“

Carina riss sich zusammen und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. „Meridian. James Meridian. Früherer Gelehrter, der geheime Nachforschungen über die Naturwissenschaften

auf der Erde betrieb, bis er eines Tages im Rahmen einer seiner Forschungen auf unsere Dimension traf. Daraufhin ist er mit einer Siedlung von Menschen, die in der damaligen Gesellschaft keinen Platz gefunden hatten, hierhin gezogen. Seit dieser großen Wanderung hat es niemals wieder jemand geschafft, zwischen den Dimensionen zu wechseln.“

„Ausgezeichnet.“ Connor nickte ihr zu. „Und wie genau ist er hierher gelangt?“

Dinora ging unangekündigt dazwischen. „So langsam wird mir das zu albern. Ist das ein Einzelgespräch zwischen Ihnen und Carina, oder was? Schön, falls Sie die Antwort unbedingt haben wollen: Mithilfe von Magie.“ Sie stöhnte laut auf, als Connor ihr einen auffordernden Blick zuwarf. „Muss ich jetzt ernsthaft erklären, was das ist? Jeder weiß, dass sie früher einmal unter uns gewesen ist, wie die Luft um uns herum. Und dass sie seit Jahrzehnten nicht mehr existiert. Warum? Das ist auch jedem klar. Wir haben schlechte Erfahrungen mit übernatürlichen Dingen gemacht und Magie ist mittlerweile verpönt. Mit der Zeit wurde sie von der Wissenschaft verdrängt.“

„Sehr gut, warum haben Sie sich nicht gleich gemeldet? Dann wäre es immerhin ein Gruppengespräch zwischen Ihnen, Carina und mir.“

Ein paar der Anwesenden kicherten.

„Damit sind wir auch bei dem eigentlichen Thema angekommen: Magie. Einen Augenblick, ich werde Ihnen etwas mehr dazu erzählen.“ Connor ging zu einem der hohen Bücherregale und drückte mit den Fingern gegen eine dunkle Holzwand. Mit einem polternden Geräusch formierten sich ein paar Holzbalken aus der Wand zu einer Leiter um. Diesen Mechanismus fand Carina besonders faszinierend, denn es sah so aus, als würde die

Leiter aus dem Nichts entstehen. Dabei war über der eigentlichen Regalwand noch eine Holzwand, die sich durch Druck zu einer Leiter umstellen und danach auch frei bewegen ließ.

Connor stieg die Leiter hinauf, griff nach einem grünen Buch aus den oberen Reihen und stieg wieder hinab.

Joyce schnaubte. „Was hat der vor? Hat er zu viel gelben Tee getrunken?“ Sie lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und pickte durchgehend mit einem Stift in Carinas dunkelblaue Tunika. „Weißt du, wenn du dich mal öfters von dir aus zu Wort melden würdest, würde dir alles so viel leichter fallen. Du bist ein wandelndes Lexikon, das solltest du öfter zeigen. In gewisser Weise habe ich dir einen Gefallen getan.“

„Einen Gefallen getan?“ Carina lachte auf. „Die Antworten dazu sollte eigentlich jeder hier wissen, nicht wahr?“ Sie sah Joyce vorwurfsvoll an. „Immerhin hat sich der Aufwand gelohnt, denn jetzt reden wir über Magie. Ein echt interessantes Thema, allein deshalb, weil ich so wenig darüber weiß.“

„Ich weiß auch nicht, wie man mit dem Dreisatz rechnet, aber es interessiert mich auch nicht.“

„Das ist etwas anderes. Magie ist wirklich wichtig. Klar, jeder kennt die groben Fakten, aber die Details bleiben ungewiss. Unsere ganze Dimension baut auf ihr auf, und sie muss Spuren hinterlassen haben.“

Joyce schüttelte den Kopf. „Na und? Es gibt sie doch nicht mehr, da kann sie mir auch egal sein.“

„Was kann Ihnen egal sein?“

Carina und Joyce zuckten zusammen und blickten nach vorn. Connor startete die beiden mit verschränkten Armen an.

„Nichts.“ Joyce setzte ein unschuldiges Lächeln auf.

„Aha“, sagte er. „Also ist Magie Nichts? Wenn Sie das so sehen,

kennen Sie sicherlich bereits alle wichtigen Ereignisse bis zur Gründung Poderas, die nicht auf Magie beruhen, und können sie bis aufs Genaueste wiedergeben, nicht wahr?“

„Der erste Eintrag geht zurück auf ...“

„Nicht Sie, Carina. Das soll uns jetzt mal Ihre Sitznachbarin erklären.“

Joyce rieb sich den Nacken. Sie steckte in der Klemme, und Carina konnte nur hilflos zusehen.

„So, Ihre Vortragsstunde ist hiermit beendet“, warf Herr Noire ein und stellte sich neben ihn.

Joyce atmete hörbar erleichtert aus.

„Ihnen sollte klar sein“, fuhr ihr Lehrer fort, „dass so ein Thema angesichts der gestrigen Ereignisse und der Zeremonie, die ihnen kurz bevorsteht, die jungen Leute irritiert. Haben Sie das etwa vergessen?“ Er schickte Connor mit einer Handbewegung hoch zum Pult. „Die beiden sind nicht die Einzigen, die ihre Konzentration im Moment nicht auf solche abstrusen Fragen richten können. Und wenn Sie dann auch noch über eine unnötig komplizierte Thematik wie Magie reden wollen, werden Sie hier nicht weit kommen.“

Carina wollte ihm eigentlich widersprechen, was das Thema Konzentration anging. Sie hatte sich schließlich angestrengt, obwohl sie noch müde war. Doch sie musste sich eingestehen, dass er recht hatte. Bei der Aufregung um den vermeintlichen Anschlag war die Zeremonie in den Hintergrund gerückt. Nicht, dass sie sich darüber beschweren würde.

„Aber gerade wegen der Zeremonie sollten wir uns damit befassen, finden Sie nicht?“, fragte Connor.

Carina trommelte mit den Fingern auf das Geschichtsbuch. Die Zeremonie. Eine uralte Tradition, die immer am Jahresende

gepflegt wurde, also in genau zwei Wochen. Die Zeremonie, und damit zugleich das Erwachen der Fähigkeiten junger Menschen, gehörte zum Erwachsenwerden dazu. Sie fand jedes Jahr als Abschlussfest des zehnten und letzten Jahrgangs statt, und dieses Mal waren sie an der Reihe. Alle Teilnehmenden waren dann sechzehn Jahre alt. Alt genug, um eine Fähigkeit und somit eine Berufung zu erlangen. Man wusste somit, wohin man gehörte. Das war eine Riesensache.

Carina flüsterte Joyce zu: „Wir wissen ja, dass die Fähigkeiten etwas mit der Anpassung unseres Körpers auf die Energien, die uns umgeben, zu tun hat, aber die genauen Hintergründe sind doch noch unklar. Was, wenn Magie da irgendeine Rolle spielt? Meinst du, darauf wollte Connor hinaus?“

„Denkst du wirklich immer noch darüber nach? Wie soll das gehen, wenn es sie eigentlich nicht mehr gibt? Außerdem sind die Fähigkeiten doch nichts Außergewöhnliches. Sie sind wie zusätzliche Talente. Was ist daran besonders?“

Carina erwiderte nichts, sondern sackte ein wenig in ihrem Stuhl zusammen. Für sie wäre es besonders, falls sie ihre Fähigkeit bekommen würde. Darauf hatte sie sich schon gefreut, seit sie denken konnte. Doch die Betonung lag auf dem Falls. Alle strotzten nur so vor Anzeichen ihrer Fähigkeiten, so kam es Carina zumindest vor. Selbst Freya und Lian – die jüngsten Klassenmitglieder – hatte sie vor einigen Tagen davon sprechen hören. Bei ihr hingegen tat sich nichts.

„Vielleicht ist an dir nichts Besonders, aber hast du schon mal etwas von übernatürlichen Fähigkeiten gehört?“ Dinora drehte sich zu ihnen um und warf Joyce einen abwertenden Blick zu.

„Ich hoffe doch, dass ihr schon davon gehört habt“, warf Connor ein und die drei schauten zu ihm hoch. „Mit Sicherheit könnt ihr

auch erläutern, wie man sie definiert.“ Er grinste.

Herr Noire schüttelte den Kopf.

Nach kurzer Stille meldete sich Carina zu Wort: „Übernatürlich bedeutet, dass manche nach dem Eintreten der Fähigkeiten etwas Unerklärliches, eben Übernatürliches, können; wie etwa Heilen durch Handauflegen oder Fliegen.“

Joyce stieß einen lauten Seufzer aus. „Diese Art von Fähigkeiten gibt es doch nicht mehr. Sie ist quasi mit der Magie verschwunden. Also warum reden wir überhaupt länger als nötig darüber?“

„Mehrere Gründe“, verkündete Connor. „Unter anderem, dass angesichts dessen, was passiert ist, wieder allerhand Geschichten über sie auftauchen werden.“

Joyce richtete sich auf. Ihre grauen Augen glitzerten wieder. „Meinen Sie, die ganzen gruseligen Kindermärchen sind wahr? Solche Kräfte sollen angeblich viele Menschen in einen gefährlichen Wahnsinn getrieben haben. Es wäre ein Desaster, wenn solche Leute wieder auftauchen würden.“

„So extrem würde ich es nicht formulieren.“ Carina kannte die meisten Legenden und Geschichten, aber Desaster war ein wenig übertrieben. Gerade, weil es nur Geschichten waren, keine historischen Fakten.

„Extrem? Mein Vater meint, es sei besser, dass solche Monster nicht mehr unter uns sind! Er hat mir Schreckliches von solchen Leuten, wie den Elementflüsterern, erzählt! Willst du ernsthaft behaupten, dass diese Schilderungen nicht stimmen?“, warf Dinora ihr an den Kopf.

„Naja, ich ...“ Carina wusste nicht, was sie sagen sollte. Aber das brauchte sie auch nicht, denn sie hatten von einem Moment zum anderen einen Schwall an Gesprächen in der Klasse ausgelöst. Alle diskutierten wild durcheinander.

„Das wäre echt schrecklich.“

„Also ich habe ja mal gehört, dass ...“

„Ist wohl besser, dass es solche Leute nicht mehr gibt.“

„Ruhe bitte!“ Herr Noire erhob sich und augenblicklich verstummte die Schülerschaft.

„Siehste! Alle anderen denken auch so“, flüsterte Joyce.

„Hm.“ Carina beobachtete, wie die Anwesenden untereinander unruhige Blicke austauschten, während Herr Noire und Connor sich leise am Pult unterhielten. War das wirklich der Punkt, auf den der Praktikant hinauswollte? Aber warum? Was wollte er damit erreichen?



2

Die Themen der Geschichtsstunde blieben den restlichen Schultag über in Carinas Kopf. Selbst im Sportunterricht kreisten ihre Gedanken um die Diskussion. Allerdings machte ihr der Ausdauerlauf so sehr zu schaffen, dass sie sich nach zwei Runden fast übergeben musste. Joyce hingegen lief eine Bestzeit nach der nächsten. In puncto Schnelligkeit konnte sie keiner schlagen.

Selbst jetzt, auf dem gemeinsamen Heimweg, musste sie ständig stehen bleiben und warten, bis Carina sie wieder einholte. Ehe Joyce in eine andere Straße abbog, verabredeten sie sich zu ihrem üblichen Treffen am Abend.

Den Rest der Strecke trottete Carina allein nach Hause.

Wenig später kreuzte ein Sprout ihren Weg. Das kleine, blasse Wesen, nicht größer als ihr Arm, schwebte direkt neben ihr und gluckste. Es hörte sich fast wie das Kichern eines Kindes an. Carina bemerkte die winzige, hellgrüne Pflanze, die aus seinem Kopf spross. Es war also noch ein Jungtier, das sie mit großen, schwarzen Kulleraugen anblickte, ehe es zwischen den Baumstämmen davonflog. Sprouts waren Hybridwesen – halb tierischen Ursprungs, halb pflanzlich, zumindest hatte es ihr Zwillingsbruder Jacob so erklärt. Sie wuchsen wie Pflanzen aus

dem Erdboden, wo sie als Samen abgelegt wurden und Wurzeln schlugen, bis sie fertig entwickelt waren. Da sie in ihrem Inneren sehr leichte Gase, wie Helium, erzeugen konnten, besaßen sie die Fähigkeit zu fliegen. Sprouts hatten ihr Zuhause eigentlich in dem Wald, der in unmittelbarer Nähe von Carinas Hause lag, aber manchmal streiften sie hier herum. Man sagte, dass sie dem Bachlauf folgten, der im Wald seine Quelle hatte und am Rande des Orts entlanglief.

In weiter Ferne erkannte sie die Türme des Palastes, die in die tiefhängende Wolkendecke hineinragten. Podera war als Hauptstadt Eldoryas auch der Sitz der Königin. Carina hatte Königin Helena noch nie zu Gesicht bekommen, aber allein der Gedanke, in derselben Stadt zu leben wie sie, erfüllte sie mit Ehrfurcht. Auch wenn ihre kleine Siedlung nicht den Anschein erweckte, dass es sich um einen Teil des wichtigsten Ortes Eldoryas handelte. Im Vergleich zum Schulgebäude, das ein sehr ausgefallenes und modernes Gebäude war, wirkten die Häuser hier eher schlicht. Der Energiebestand in ihrer Dimension reichte nicht für den Bau und die Versorgung eines jeden Wohnsitzes aus. Die wenige Energie, die man sich zunutze machen konnte, wurde von der Königin auf die Infrastruktur und staatlichen Gebäude verteilt, die dementsprechend modern und komfortabel ausgestattet waren. Die Simulation von Natur in ihrem Klassenzimmer war zum Beispiel ein Produkt aus geschickt genutzter Energie. Auch die Grundversorgung war gegeben, aber privat konnte man sie kaum nutzen.

Carina holte ihre kleine, goldene Taschenuhr hervor. Kurz vor zwei. Obwohl sie so langsam ging, schien sie noch gut in der Zeit zu sein. Schon bald konnte sie ihr Haus am Ende der Straße sehen. Der Vorgarten erstrahlte in einem Meer aus bunten

Frostblumen und -gewächsen. Poderas Winter waren sehr mild – von Schnee keine Spur. Die perfekten Bedingungen für alle möglichen Pflanzen. Und das Meisterwerk vor ihrer Haustür hatten sie Jacob zu verdanken. Carina hatte seine Liebe für Pflanzen nie verstehen können, besonders da sein krampfhaft nach außen getragenes Selbstbewusstsein in ihren Augen nicht mit dem blütenstreichelnden jungen Mann, der er zuhause war, zusammenpasste.

Carina seufzte wohligh auf, als sie endlich im Haus ankam und die Tür hinter sich schloss. Doch sie hatte die Klinke noch in der Hand, da krachte es über ihr. Das musste in ihrem Zimmer gewesen sein. Was war da los? Sie sprintete die steile Holzterre nach oben. Wer wagte es, einfach so in ihr Zimmer zu gehen? Einbrecher? Nein. Schlimmer!

Alle ihre Bücher lagen kreuz und quer verteilt auf dem Boden und dem Bett. Ihre Bibliothek war komplett ausgeräumt. Und mitten im Chaos stand Jacob.

„Ach, hallo.“ Ihr Zwillingbruder hob die Hand und winkte zur Begrüßung.

Carina konnte kein Anzeichen von Reue oder Schuldbewusstsein in seinem Gesicht erkennen. Sie warf ihre Tasche auf den Boden.

„Was zum ...-“

„Okay“, unterbrach er sie. „Es ist nicht das, wonach es aussieht.“

Wie konnte er jetzt lachen?

„Für mich sieht es so aus, als hättest du alle meine Bücher auf den Boden geschmissen.“ Mit wilder Geste zeigte sie auf das Chaos zu ihren Füßen. So eine Frechheit!

„Ich habe etwas gesucht.“ Jacob stützte die Hände in seine Hüften.

„Was hast du gesucht?“